

www.e-rara.ch

Johann Gottlieb Fichte's sämtliche Werke

Einleitungsvorlesungen in die Wissenschaftslehre, die transcendentale Logik, und die Thatsachen des Bewusstseins - vorgetragen an der Universität zu Berlin in den Jahren 1812 und 1813

Fichte, Johann Gottlieb

Bonn, 1834

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 8011: 9

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-34475>

XIX. Vortrag.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

oder das Ich, wird dadurch auf keine Weise bestimmt, sondern es erhält nur dadurch seine Bildlichkeit als Ordnung. — Es ist ja nicht, wie ich oben mich ausdrückte und erwies, zwischen dem Principe und dem Stoffe (der Natur) das Verhältniß irgend einer Wechselwirkung, so daß das absolute Gesetz wieder annehmen müßte seine Rückbestimmung von der Beschaffenheit des vorhandenen Stoffes; (das ist eine heillose Lehre der Schwäche:) sondern es ist rein und lauter das Verhältniß der Principheit, der Stoff ist nur das, woran das Begreifen sichtbar werde, und welcherlei er sei, darauf kommt es durchaus gar nicht an.

Sodann: der Stoff selbst ist freilich auch Resultat einer absoluten Schöpfung aus Nichts, nur nicht der schon hingebildeten und vorausgesetzten Principheit; denn diese setzt ihn voraus, sondern der dieses Princip selbst in der Ichform bildenden reinen Bildungskraft. Der reinen Bildungskraft, denn zur reinen müssen wir freilich immer zurückkommen: nur daß diese nicht durch das einfache Gesetz, sich zu bilden als Princip, bestimmt ist, sondern durch das doppelte Gesetz, zu stellen ein Bild ihres Inhaltes, und ein Bild ihrer selbst, als der bildenden. Durch das letztere, das Ich, die reine Bildungskraft, wird der Stoff geschaffen schlechthin aus Nichts, selbst geschlossen, damit es nur zu irgend einem kommt.

XIX. Vortrag. 4) Lassen Sie uns sogleich dieses Bild y, dieses Ideal beschreiben, immer noch aus dem Standpunkte des Einen Ich heraus; denn ich will ja wissen, wie zu dem Einen sich die individuellen Ich'e verhalten. Es ist der Form nach Bild einer Principheit, mithin Bild eines unendlichen Bildens des Stoffes, eines unendlichen Ordnen desselben. (Bild einer Ordnung, zu welcher es niemals kommen kann: der Stoff wird nie geordnet sein, wie er nach dem Bilde geordnet sein soll, keiner wird rein ausdrücken die Göttlichkeit, sondern nur in einem gewissen Verhältnisse ihr Bild). Dieß giebt um seiner Un-

endlichkeit willen gar kein Bild, denn es fehlt ihm die Synthesis mit der Begriffsform, die Geschlossenheit. Wie soll es also dieselbe erhalten? Es muß ja, zufolge des oben aufgestellten Satzes, dieses Bild y aufgenommen werden in die faktische Form des Ich, es ist allemal ein Accidens des Ich: ich denke, ich sehe ein: und da es in der Form der Unendlichkeit nicht aufgenommen werden kann in diesen Begriff, so ist klar, daß zum Behufe dieser Subsumirbarkeit das Bild zerfallen müsse in mannigfaltige Theile, in eine unendliche Reihe solcher Theile, d. i. geschlossener Bilder, geschlossen durch den Begriff des Ich, das sie hat. Wie würden sich etwa diese Theile verhalten? können wir die Reihenfolge construiren? Der Stoff ist schlechthin gegeben, ganz und vollendet, durch die Ichform. Wie nun ein y zuerst aufgeht, — und es geht irgend einmal zuerst auf: — so enthält es ein geschlossenes, bestimmtes und begreifliches Bild einer Ordnung dieses Stoffes, über seine unmittelbare Gegebenheit hinaus. Man setze ferner: y nach seiner Unendlichkeit gehe auf in einem neuen Bilde: welchen Stoff kann dieses Bild neuer Ordnung haben? Wie kann es ein neues sein, d. h. wodurch verschieden von dem ersten Bilde? Zu Grunde liegt ja dem ganzen y die absolute Einheit des göttlichen Bildes, und y bekommt seine Gestalt nur durch den zu ordnenden Stoff. y kann darum verschieden sein nur, inwiefern es einen anders geordneten Stoff ordnet. Woher soll aber dieses Andersgeordnetsein des Stoffes kommen? Er ist ja gegeben schlechthin, wie er ist? Antwort: der Stoff müßte geordnet sein nach dem ersten Bilde; und nur unter Voraussetzung einer solchen ersten Ordnung wäre das zweite und neue Bild möglich. Und eben so verhielte es sich mit dem dritten und vierten, und so ins Unendliche fort; so daß demnach das Eine Bild der absoluten Ordnung des Stoffes, zu welcher es in alle Ewigkeit nicht kommen kann, in seiner Wirklichkeitsform, als accidentelle Anschauung des Ich, zerfiel in eine unendliche Reihe von Bildern, deren jedwedes wieder setzt eine neue Ordnung und Gestaltung der unmittelbar gesetzten Gestalt des Stoffes; so daß darum in dieser Reihe jedes nachfolgende Glied nothwendig bedingt ist durch ein vorhergegangenes Gestalten und

Ordnung des Stoffes nach einem ähnlichen Bilde, bis herauf zu dem allerersten Bilde aus dieser Reihe, = y , welches unmittelbar an den gegebenen Stoff sich anschließt, und nicht setzt ein vorausgegangenes Gestalten; mit welchem darum die ganze Entwicklung und Gestaltung der Welt nach Freiheitsgesetzen erst anhebt: also bis hinauf zum eigentlichen Anfangspunkt einer Welt durch Freiheit.

5) So, sage ich, sieht dieses Bild der Principheit aus, von dem Standpunkte des Einen Ich aus es angesehen. Aber ein solches Eines Ich ist nicht in der Wirklichkeit. In ihr ist das Ich zerfallen in einzelne und besondere Iche, zufolge des angeführten Gesetzes der durch Denken zu erzeugenden Einheit. Was wird denn nun durch dieses Zerfallen des Einen Ich in mehrere an jenem Bilde der Principheit geändert? Nicht wird geändert der gegebene Stoff; die Welt ist schlechthin für alle Eins, und in der Weltanschauung sind sie gar nicht geschieden. Auch das Urbild y , das Ideal, wird durch diese Spaltung nicht geändert, denn dies ist das Bild Gottes, und ist Eins und bleibt Eins, wie Gott. Auch ist schlechthin Eine die Kraft, wo sie einbricht in die Welt; daher auch alle immerfort die Produkte der Wirksamkeit und Freiheit Aller sehen, weil ihnen eben zu Grunde liegt und ihr gesamtes innerstes Wesen ausmacht — die bleibende Anschauung dieser Kraft Aller. Auf diese Weise kann Jedem erscheinen das Bild der Ordnung aus der überwirklichen Welt: Jedem erscheint der gegenüberliegende Stoff, an welchem jene realisirt werden soll; welcher zuerst eingreift und wirkt, der bringt das erste Glied hervor, welches nun offenbar daliegt der Anschauung Aller, und in der Einen Anschauung Aller die Gestalt des Ideals ändert. Wer der Erste ist, ersehe diese neue Gestalt, und greife ein und wirke; er wird es thun für Alle, und für die Anschauung Aller, indem dadurch wieder für Alle offen daliegt die Möglichkeit des dritten Bildes; und alle weitere Fortgestaltung des Ideals sich nun nach seiner Bildung richten muß: und so ins Unendliche fort.

Und auf diese Weise werden denn alle Individuen zusammen als ein unum collectivum immerfort das Eine gemeinsame Ich

ausmachen, wobei es dennoch in eines Jeden eigener Macht läge, welchen Antheil er nehmen will an der Fortgestaltung der Welt. Alle wären stets Eins in der Anschauung des Zwecks, in der Anschauung der Einen Welt, im Zustande ihrer Fortentwicklung, und in der gemeinsamen Kraft, als deren Stellvertreter und darum als der Stellvertreter Aller im Gebrauche dieser Kraft, jeder Einzelne nach Belieben sich hinstellt. Geschieden wären sie nur darin, daß Jeder in sich selbst anschaute den Zweck, die Welt und die gemeinsame Kraft. Zweck, Welt und gemeinsame Kraft bleiben Eins, und nur die inneren Bilder derselben vervielfachen sich nach den Individuen, in welche nach dem Gesetze das Eine Ich zerfällt: — und in sich selbst faßten sie den Willen und Entschluß.

So ist es nun zum Theil allerdings, zum Theil aber (was weiter zu erklären sein wird,) ist es nicht so, sondern soll es nur so werden. In dieser ersten Rücksicht sind die einzelnen Individuen, — aus der Nichtigkeit der Natur nämlich schon herausgehoben, und in die Sittlichkeit hineingeführt, denn unter dieser Voraussetzung allein haben wir die Gemeinde geschildert; — sie sind gar nicht so verschieden, als man glauben sollte. Jeder kann einführen das gemeinsame Ziel in der gemeinsamen Welt für Alle. Alle sind schlechthin Ein und eben derselbe gestaltete Wille, weil sie stets haben von der Einen Seite dieselbe Eine Welt, an der sich das Bild ihres Willens gestaltet, von der andern dasselbe Ideal, stammend aus dem Urbilde Gottes, welches Eins ist für Alle, und nur in Absicht des inneren Entschlusses verschieden: und darum nur im unmittelbaren Eingreifen sind sie noch geschieden.

6) Aber folgende Betrachtung ändert, oder beschränkt vielmehr bloß, die jetzt gewonnene Ansicht: das Individuum ist nicht bloß Princip in der gegebenen Welt, sondern es ist auch ein Glied und Theil derselben, darum, weil eben das Princip der Welt nicht dargestellt ist an Einem Ich, sondern in viele zerstreut. (Das Eine Gesamt-Ich ist bloß Princip der Welt, gar nicht integrierender Theil derselben). Als solcher Theil sieht jedes Individuum die Welt an aus seinem Standpunkte, und dieser Stand-

punkt giebt ihm eine Ordnung der Auffassung, welche nur ist für diesen Standpunkt, und durchaus für keinen anderen. Jedes Individuum hat daher seinen besonderen Standpunkt. Da nun das Ideal sich anschließt an die einem Jeden gegebene Ordnung und diese fortbestimmt; so ist insofern klar, daß schlechthin in Jedem das Ideal sich anders gestalten müsse, indem eben die aus seinem Standpunkte fließende gegebene Ordnung der Welt ja ein Glied der Bestimmung ist, daß also Jeder nach Maasgabe seiner Ansicht der Welt insofern haben müsse sein eigenes Ideal. Nun aber ist jeder Punkt in dem Ganzen der Welt Bild des Ganzen, d. h. das Ganze läßt aus jedem einzelnen Punkte sich verstehen und herstellen, und so sind denn alle individuellen Ideale, die durch jene Standpunkte bestimmt sind, nur Bilder des Einen Ideals für das Eine Gesamt-Ich, welchen sich durch Zurückführung auf den Begriff das Individuelle abstreifen läßt. Dies soll nun, da das göttliche Bild wirklich und in der That gebildet ist im Gesamtbilde, wirklich geschehen: alle individuellen Bilder sollen erhoben werden zur Einheit und Allgemeingültigkeit, und nur aus dieser heraus soll gewirkt werden. Und so wäre denn der erste Zweck alles individuellen Wirkens der, daß es annehme die Form der Gesamtheit und Einheit, das Ganze bilde und sich von ihm bilden lasse: welche Form der Gesamtheit, in der Lage einer Welt, wo die Zahl der Individuen gar nicht abgeschlossen und begränzt ist, sondern die alten immer abgehen und neue entstehen, selbst ein Ziel sein dürfte, dem man sich nur annähern kann. Für dieses Wirken des Individuum müßte erst festgesetzt sein ein allgemeingültiges, individuelles Wirken überhaupt. Dieses ist nun das Rechtsgesetz. Innerhalb der Gränze dieses Rechtsgesetzes mag nun die Bildung einer gemeinsamen Weltansicht Aller versucht werden. Dies ist nun klar das Ziel des irdischen Lebens, das da Tod hat und Geburt, in welchem die Gemeinde der Iche erst wird, und dies ist wohl auch der Geist des Wirkens Aller, welche ihre Bestimmung verstehen. (Die individuelle Ansicht soll sich in die Ansicht Aller verwandeln. In dieser Welt aber ist nur eine Annäherung an dieses Ziel möglich; also die Form des Erdenlebens ist nicht die

vollendete Darstellung des Bildes Gottes, sondern nur dazu da, um die sittliche Vernunftgemeinde wirklich zu machen, und ein künftiges Leben kann nur darin bestehen, daß diese sittliche Vernunftgemeinde in ihrer Einheit und Geschlossenheit gegeben sei, um das Bild Gottes in sich darzustellen).

Nächstens werden wir durch eine Uebersicht des hier und in der Logik Gesagten schließen, und es anknüpfen an den Vortrag der W. = L. Jetzt noch folgende Bemerkung. Wir haben gesagt: das Sehen, als Bild, ruht schlechthin nur auf dem Sein: ein in sich geschlossenes Sehen setzt darum ein in sich geschlossenes Sein. Diese feste Grundlage muß auch der Philosoph haben. Andere haben indeß zwei solcher Grundlagen; die Natur und die Ich; bleiben also bei einem Dualis stehen: darin aber ist kein Zusammenhang und keine Einheit. Denn wie die materielle Welt in die Ich hineintrete, oder wie das Bild der Wirksamkeit aus diesen Ich'en hinauskomme in die materielle Welt, darüber hat noch Niemand etwas Vernünftiges gesagt. Solche Dualisten sind aber fast Alle ohne Ausnahme, ungeachtet es Viele selbst nicht glauben: so auch die Naturphilosophie, indem sie lehrt, die Natur, als Etwas an sich, breche zum Bewußtsein durch, als dem zweiten An sich. Schenken wir ihnen indeß das Erstere. Was sind aber diesen Philosophen die Ich? Offenbar Dinge an sich, Substanzen schlechweg, ein Sein, auf welchem ihr Philosophiren ruhen kann; ein Sein, das das Wissen hat als Accidens, dem das Wissen inhärrt. An diese Ich ist das Wissen vertheilt, und es giebt nach ihnen überhaupt kein anderes Wissen, als welches diese Ich haben. Weiter hinaus ist ihre Philosophie bloße Rhetismuslehre. Welches ist dagegen unsere Ansicht?

Daß wir ein absolutes Sein, auf welchem unser Sehen ruht, an Gott haben, das thut hier Nichts zur Sache; dieses absolute Sein haben wir nur, um darauf zu reduciren Alles, was als Nicht-sein verstanden wird, und darum in einem Sein begründet werden muß. Was ist aber für unsern Behuf unser Absolutes

gewesen? Absolutes Bildwesen, Bilden; dieses war das rein Substantielle; (daß dieses Bildwesen wieder an Gott, Gottes Erscheinung ist, gehört nicht hierher); dieses Bildwesen lassen wir nach einem Gesetze gebildet werden, auf eine bestimmte allein mögliche Weise, zu einer Selbstanschauung. (Wohlverstanden: Wessen Selbstanschauung? Setzen Sie etwa irgend Etwas voraus, das sich selbst anschauen soll? Keineswegs, sondern eben aus dem Bilde, aus welchem Alles sich entwickelt, wird die bestimmte Bildform zur Selbstanschauung; das Selbst ist Nichts, als dies so geformte Bild). In dieser Selbstanschauung ist nun das auf diese Weise geformte Selbst, das ja durch und durch Nichts ist, als Bildwesen in solcher Form, weiter anschau- bar so und so: das dem Selbst zugeschriebene Bild ist geformt auf gar mannigfaltige Weise; theils als Bild seines freien Er- zeugens von Bildern, theils als Bild seines Seins. Zu- vörderst nun, wer hat oder ist dieses soweit beschriebene Bild? Irgend ein Ich? Nein, sondern das absolute Bildwesen, wel- ches wir vorausgesetzt haben, ist selbst zu einem solchen Bilde formirt. Alles darum, was ferner dem Ich beigelegt wird, ist im Grunde auch jenes Bildwesen und Element im Hintergrunde. — In diesen Bildern liegt unter Anderm auch die Einheit; Erzeugung einer Einheit aber setzt eine Vielheit. Ich frage: wo liegt demnach eigentlich die Ichanschauung? ist sie Eine? Die Einheit hat die Vielheit, nicht aber hat die Vielheit, Einzelheit und Untergeordnetheit die Einheit, was ja schlechthin unmöglich wäre. Also da liegt die Verwirrung jener falschen Philosophien, daß nach ihnen die Ich haben sollen das Wissen; nicht in uns ist das Wissen, das absolute Bildwesen, das Erscheinen Gottes, sondern wir sind in ihm, und sind seine Bestimmung. Was dieses Eine Wissen uns, den individuellen, beilegt, und was den Individuen als solchen überhaupt zukommt, ist das Wenigste und Unbedeutendste.

Und so ist denn nach uns zuvörderst Gott, sodann sein Er- scheinen, sodann das Erscheinen dieses Erscheinens; und jedes Niedere bis an's Ende, d. i. bis zum Ich-Individuum, in wel- chem das Produkt der Sichdarstellung der Erscheinung sich schließt,

ist die Form seines Höheren. Alles darum, was man das Erscheinen, die göttliche Form nennen will, sind Formirungen Gottes, und dieser ist die letzte Stütze, auf die wir Alles gründen müssen. Insofern alles dieses bis auf das Individuum herab ist; ist Alles unsichtbar, unabhängig vom Sehen; denn es ist selbst das Sehen, und dieses letztere seine Form, denn das Sehen ist ja nur das Formale dieses Grundprincips.

Nun wird aber ferner zwar nicht alles Sehen gesehen als seiend: (man kann sehr wohl denken, und diese Unachtsamkeit ist sogar eine Quelle grober Irrthümer geworden:) aber es kann wenigstens alles Sehen also gesehen und reflektirt werden: dann aber wird es gesehen als Accidens des Ich = Individuum, welches der letzte Punkt der Wirklichkeit und der Träger derselben ist, das Glied, dem alle Wirklichkeit subsumirt wird. In dieser Wirklichkeit des Sehens nun sind alle jene Glieder, die jenseits des individuellen Ich liegen, Einheit des Ich, das absolute Bildwesen, die göttliche Erscheinung, Gott, schlechthin im Bilde, d. h. abgebildet, nicht für und an sich. Diese doppelte Weise derselben, zu sein, muß man wohl unterscheiden. Gott selbst ist nicht durch das Denken, sondern an ihm vernichtet sich das Denken. Wenn Gott daher erscheint, so ist er nothwendig auch noch ausser der Erscheinung in absoluter Seinsform.

Wer also die Iche als Absolutes setzt, der hat eben nur Bilder, und ist durchaus inconsequent.

XX. Vortrag. Uebersicht des hier Abgehandelten; die Logik, in deren Verbindung wir hier geredet haben, inwiefern sie ein besonderes Resultat gegeben hat, mit eingerechnet. In Beziehung auf die W. = L. als Vorbereitung dazu. Unsere Frage ist: was wissen wir bisher, was haben wir von der W. = L. noch zu erwarten? Und wie wird die letztere einherzugehen haben, um die ungelösten Fragen zu beantworten?

Worin das Wesen der W. = L. selbst bestehe, kann uns wohl schon jetzt aus einigen beiläufigen Bemerkungen deutlich geworden